

Ich bin von Gott, und will wieder zu Gott,
Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,
Wird leuchten mir bis in das ewig selig' Leben.

Was mit dem angerufenen „Röslein rot“ gemeint ist, war wohl einst für das Volk, das zumindest dreimal täglich (beim Ave-Läuten) ein „bitt' für uns in der Stunde unseres Absterbens“ an die Mutter Gottes, die „Rosa mystica“ der Marien-Litanei — richtete, klar genug. Tatsächlich finden wir auch in den von Klier, a. a. O., S. 32 angeführten Varianten („Maria, du Röslein rot“ oder „Maria, rosenrot“) die Hl. Jungfrau ausdrücklich mit Namen angerufen. Diese Varianten lassen auch den „breiten Weg“ der Fassung im Wunderhorn als eine erst durch „Zersingen“ entstandene Eklipse verstehen: Es war ursprünglich vom „breiten“ Weg zur Hölle und vom „schmalen Steg“ zum Himmel die Rede. Der „alte Mann“, der (Pamhagen und Luising) an Stelle des „Englein“ (Wunderhorn und die viel bessere Variante aus Kohfidisch) tritt, ist natürlich Sankt Peter.

Bekanntlich hat Gustav Mahler das „Urlicht“ aus dem Wunderhorn als einen Höhepunkt seiner zweiten Symphonie (1895) vertont. Wieviele Konzertbesucher, die heutzutage den Worten dieses ergreifenden Gesanges lauschen, geben sich wohl Rechenschaft darüber, was mit dem „Röschen rot“ gemeint sein mag?

A. A. Barb

Das Vorkommen von *Crocus* im Burgenland

Das bodenständige (autochthone) Vorkommen von *Crocus* wird im Allgemeinen für höhere Lagen angenommen. Es erscheint daher angebracht, über die in ziemlich tiefe Lagen herabreichenden Vorkommen im Burgenlande kurz zu berichten. Das österreichische Standardwerk der Floristik, der „Catalogus Florae Austriae“, stellt unter dem Weißen Safran, *Crocus albiflorus* Kit. fest: Verbreitet — Feuchte Wiesen; von der Bergstufe (selten tiefer) bis in die alpine Stufe; im Vergleich zu *C. neapolitanus* mehr an freien höheren Stellen; zerstr. bis mßg. hfg.; bodenvag. — Sonstige Verbreitung: Pyrenäen, Frankreich, N-Italien, Schweiz, S-Deutschland, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien. Wie weit nun *C. albiflorus* herabsteigt, wird durch die Fundorte im Burgenland dokumentiert. So findet sich ein Vorkommen im Rabnitztal auf den Wiesen östlich von Piringsdorf in einer Seehöhe von 300 m. ü. M. Ein weiteres Vorkommen liegt auf den Wiesen am Zusammenfluß von Güns und Zöbernbach westlich von Lockenhaus. Die Seehöhe beträgt hier 340 m ü. M. Bekannt ist das Auftreten von *Crocus* südlich des Geschriebensteinzuges im Tauchenbachtale bei Stadtschlaining in einer Seehöhe von 330 m.

In allen Fällen handelt es sich um *C. albiflorus* KIT. (= *C. vernus* WULF. var. *albiflorus*), für welchen allgemein eine etwas nördlichere Verbreitung angenommen wird und nicht um *C. neapolitanus* (KER-GAWL.), dessen Verbreitung südlichere Züge zeigt. JANCHEN, wie eingangs erwähnt, stuft *C. albiflorus* als bodenvag ein. OBERDORFER 1962 definiert, daß *C. albiflorus* auf frischen,

nährstoff- und basenreichen Böden vorkommt, welche höchstens mäßig sauer bis mild humos sind, wie tiefgründige Tonböden. Zusagende Bedingungen sind bei den genannten Vorkommen vorhanden, welche nach FINK 1960 auf Gleyböden (siehe Bodentypenkarte) liegen. Die Blütezeit fällt in die erste Hälfte April. 1963 war sie mit Ostern (14.—15. IV.) fast beendet. Am Vorkommen vom Günsbache wurde zu dieser Zeit die Crocusblüte von jener von kräftigen Exemplaren von Buschwindröschen (*Anemone nemorosa* L.) auf freiem Wiesenstandort abgelöst und auch von jenen von *Thlaspi* (Täschelkraut), gefolgt. Das Auftreten von *Crocus* an den genannten Fundorten ist als Hinweis auf die Zuordnung des Gebietes zum *Noricum* zu werten, während die Grenze zum Florendistrikt *Castriferreicum* weiter ostwärts, etwa am Bogen des Rabnitztales gegen Südost mit dem letzten Auftreten von Urgestein und der Bildung von Torfmooren im Raume von Hochstraß — Steinberg — Rattersdorf, anzusetzen ist.

Franz Sauerzopf

LITERATUR:

- FINK, J., 1960: Die Südostabdachung der Alpen; in Mttlg. d. Österr. Bodenkdl. Ges. 6.
GUGLIA, O., 1957: Die burgenländischen Florenzen. Bgl. Hbl. 19.
JANCHEN, E., 1959: Catalogus florum Austriae I.
HEGI, G., Flora von Mitteleuropa, Bd. II.
OBERDORFER, E., 1962: Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland.

Eine Burg der Grenzwächter in Oberwart?

Die Ungarn sicherten das vor der Verhauinie des Königreiches liegende Grenzland durch Grenzwächtersiedlungen in den versumpften Niederungen. Von den zahlreichen Warten auf heute burgenländischem Boden, welche zum Teil mit Petschenegen oder Szeklern besetzt wurden, konnte nur die Wart im oberen Pinkatal ihren Charakter längere Zeit bewahren. Die Grenzwächtersiedlungen Kittsee, Gattendorf, Mönchhof, Königshof, Leithaprodersdorf, Pöttsching-Warth (Röjtökör) und andere sind im Laufe des 13. und 14. Jh. germanisiert worden. Beschleunigt wurde der Verfall des alten Verteidigungssystems durch den besonders im 13. Jahrhundert forcierten Burgenbau der adeligen Grundherrs.

1327 erneuerte König Karl I. Robert die Wart zwischen den Burgen Bernstein und Güssing¹. Dazu dürfte ihn wohl hauptsächlich der Wunsch gebracht haben, gegen die unbotmäßige und zu Selbständigkeitsbestrebungen neigende Grenzoligarchie — es sei nur auf die Güssinger und ihre Bündnispolitik mit den österreichischen Herzögen verwiesen — ein Gegengewicht zu schaffen. Die ursprüngliche Wart hatte wahrscheinlich — wie schon aus der Bezeichnung „zwischen den Burgen Bernstein und Güssing“ hervorgeht — einen beträchtlichen Umfang; bis zu Beginn des 14. Jh. war aber auch hier die Germanisierung so weit fortgeschritten, daß zur neuen Wart nur mehr die Orte Oberwart, Unterwart, Jabing und Sziget gezählt wurden. Den Bewohnern dieser Orte gelang es durch wiederholte Privile-

¹ Homma J. K., Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes. Bgl. Forschungen 1, Horn-Wien 1947, S. 8.